

# Was heisst da "unsere Musik"?

Autor(en): **Bühler, Sina**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Saiten : Ostschweizer Kulturmagazin**

Band (Jahr): **11 (2004)**

Heft 120

PDF erstellt am: **10.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-885298>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

**Heimat, Identität und Integration**  
 – schnell wird in Diskussionen zum  
 Thema auch die Musik bemüht.  
 Musik als Verständnishilfe und  
 Brücke zwischen den Kulturen? Zeki  
 Mert vom alevitischen Kulturzen-  
 trum in Goldach und Sonal von der  
 St.Galler Band Culture Connection  
 wissen mehr. von Sina Bühler

Heimat hat viel mit Liedern zu tun. Die hier schreibt, ist in einem andern Land aufgewachsen und kann sich aus irgendwelchen Gründen an kein einziges Lied aus ihrer Jugend erinnern. Singt weder Musik aus der ersten Heimat noch Melodien aus der zweiten oder Texte aus der dritten auswendig mit. Bleibt an diesen Schüler- und Studentenpartys, wenn auf der Tanzfläche aus voller Kehle mitgebrüllt wird, entweder stumm oder bewegt die Lippen irgendwie. Brauchte bis jetzt ihr ganzes Leben, bis sie wusste, wo für sie «daheim» ist.

In einem Horner Kulturzentrum sitzen an diesem Samstagnachmittag Menschen, die sehr viel von den Strängen zwischen Musik und Heimat verstehen. Für sie bedeutet Musik Heimat. Zeki Mert schaltet die Stereonlage im alevitischen Kulturzentrum ein. «Ötme Bülbül» schallt aus den Lautsprechern, das war einer der alevitischen Beiträge auf «Musik und Migration», der CD zum St.Galler Kantonsjubiläum. «Sag mir, was an unserer Musik

anders tönt als an eurer», so Zeki, der Leiter des Kulturzentrums. Hm, alles? Aber dann wiederum: Was heisst schon «unsere Musik»?

#### Heimisches und Fremdes

Spätestens seit bei der Neuauflage des Schweizer Schulliederbuches ein Streit darüber entflammt ist, wie gross der Anteil fremdsprachiger Lieder sein darf, und sich nicht wenige als glühende Verfechter und Verehrer der heimischen Singkultur hervor taten, wissen wir auch in der Schweiz, dass es mit der Musik eben doch mehr auf sich hat, dass die gelegentlichen Liederabende in heiterer Runde in irgendwelchen Landbeizen manchmal Deckmantel für ein gar nicht so harmloses Tun sein können. Dass Volkslieder missbraucht werden, um nationalistische Gesinnungen zu stärken. Und dennoch wird Musik immer wieder aufs Neue für die Verständigung zwischen Völkern, Kulturen, Generationen entdeckt und erneuert. Musik und Sprache, Musik und Identität, Musik und Gefühle – das wirft

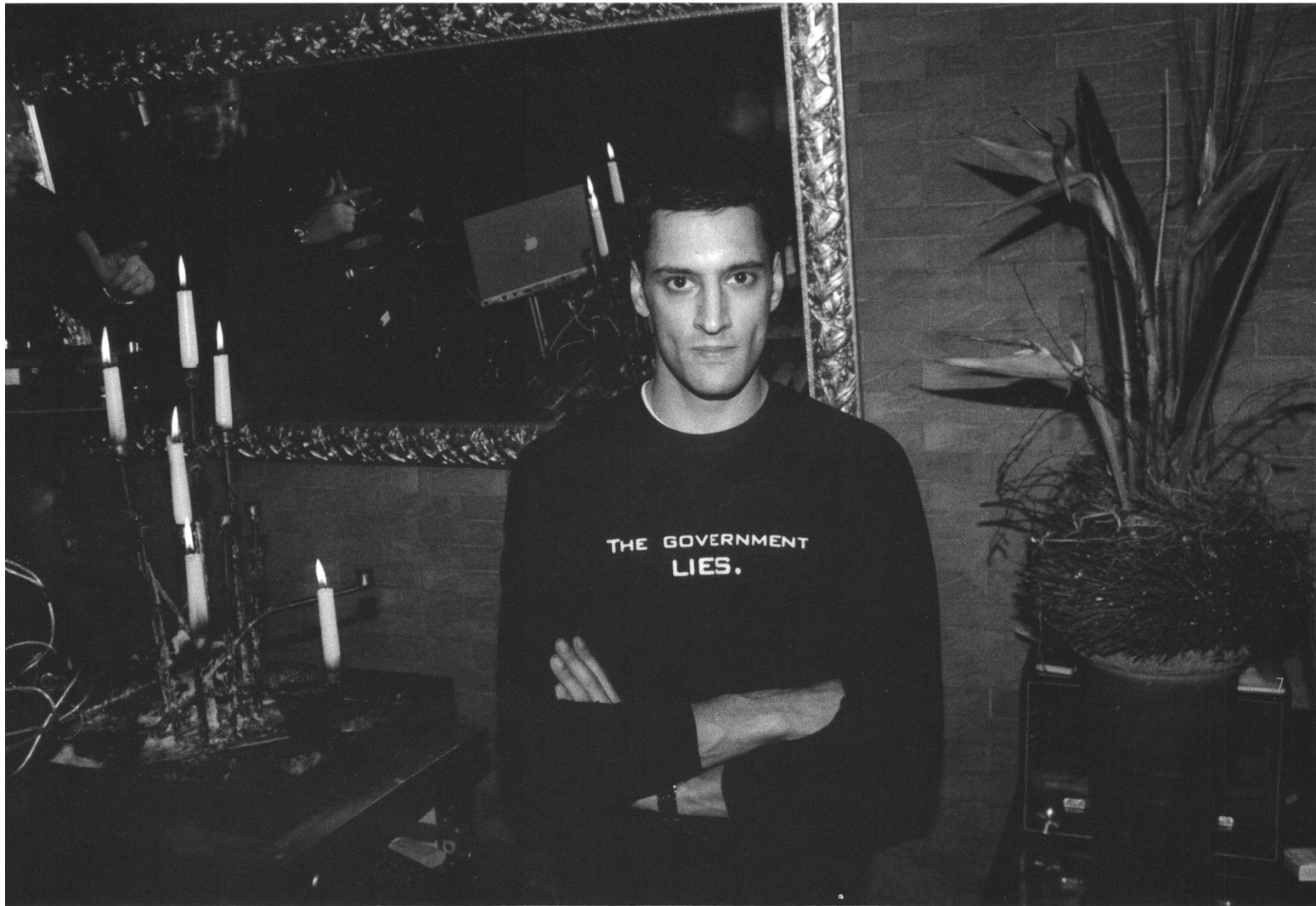
immer wieder Fragen auf. Ein alevitischer Geistlicher, der für ein Referat aus Hamburg ins Horner Zentrum gereist ist, hilft gerne weiter: «Musik braucht keine Sprache. Sie wird überall und von allen verstanden.» Und dennoch – oder vielleicht gerade deshalb ist das musikalische Erbe der Aleviten für ihre Sprache unendlich wichtig. Wegen ihrer Religion wurden sie in der Türkei jahrelang von der sunnitischen Mehrheit verfolgt. Jahrhundertalte Lieder bildeten den Grundstock der mündlichen Tradition, welche den Glauben und die Kultur der Aleviten weitergegeben haben und ihn schliesslich retteten. Und das wird weiter gepflegt, die Kinder vergessen die Kultur ihrer Eltern nicht. In vier verschiedenen Musikgruppen - von Notenlesen über Singen bis Beherrschen des Saz, des typischen Saiteninstrumentes - werden auch in Horn die Wurzeln gestärkt.

«Wir spielen ausschliesslich traditionelle Lieder, teils über 400 Jahre alte», sagt Zeki Mert. Dabei steht nicht nur das Erlernen und Weitergeben der musikalischen Fertigkeiten im Vordergrund, sondern auch die gesellschaftliche und soziale Einbindung. Einbindung untereinander und Einbindung in die neue Heimat. Oder besser noch: der neuen Heimat. Denn über die Musik würden Sitten, Eigenheit und Traditionen verständlich.

#### Gemischtes und Traditionelles

Da haben sich die Jungs von «Culture Connection» ein ganz anderes System ausgesucht. Nur schon, weil sie von überallher kommen. Sonal ist zur Hälfte indischer Abstammung, Roberts Vater kommt aus Ghana, Glenns Vater ist Engländer, Mounir stammt aus Tunesien und Urs ist Schweizer. Sie suchen nicht nach Altüberliefertem. Sie mischen. Connecten sozusagen. Einer gibt den Impuls und die anderen ziehen aus seiner Kultur das, was sie brauchen möchten.

Dabei setzen sie sich ganz unterschiedlich mit der Vergangenheit ihrer selbst und ihrer Eltern auseinander. Robert beispielsweise war erst ein paar Mal in Ghana. «Und ich kann nicht wirklich viel anfangen mit der dortigen Musik», sagt er, fast schon entschuldigend mit den Achseln zuckend. Nicht mehr als mit Mounirs, Sonals oder Glenns Musik jedenfalls. Nicht mehr als mit Rockmusik oder Jazz.



Die fünf sehen ihre Zusammenarbeit als Horizontenerweiterung, als Bildungsweg in ihrer Laufbahn als Musiker.

Was wollen sie mit ihren Kompositionen erreichen? Eine seltsame Frage, so scheint es. Sie mustern sich. «Musik hat keinen Selbstzweck», sagt Urs schliesslich. Diese Diskussionen seien sie sowieso langsam leid, fügt Sonal hinzu: «All diese total poppigen Bands, die plötzlich was von Wurzelsuche faseln und sich auf die World-Music-Schiene eingeleisen, die sollen doch einfach Musik machen und gar nicht so viel darüber erzählen.»

#### Temperiertes und Primitives

Mounir, der an diesem Nachmittag nicht in Sonals «Earthbeat Records»-Studio sitzt, ist wohl jenes Bandmitglied, der die unbekanntesten Impulse bringt. Er sei ein Sufi, erzählen die anderen. Einer, der sich mit Musik in andere, göttliche Sphären tanze. Aber nun spricht auch Sonal plötzlich von der Suche nach der eigenen Identität über die indische Musik.

Schon als Kind habe er Tablas gespielt, und als er älter wurde, entwickelte das Instrument zur Brücke zu seinem Vater; zu einer Vergangenheit, die er nicht kannte.

Plötzlich kommt doch ein Konzept zur Sprache. Urs und Sonal reden sich in Eifer, sprechen vom Ursprung der westlichen Musik, der Klassik. Von Bach, von temperierten Harmonien, vom deren primitiven Rythmen. «Die indische Musik hat eine reine Stimmung», doziert Sonal, Absolvent der Jazzschule, wie Urs. Das ergebe viel komplexere Harmonien. Das Interesse an nicht-europäischer Musik ist technisch: «Ich werde mit Rhythmen konfrontiert, die ich noch nie gehört habe», sagt Urs. «Eine Horizontenerweiterung», nennt es Robert und meint damit den musikalischen Lernspekt. Das habe gar nicht soviel mit der eigenen Herkunft zu tun.

Culture Connection war Sonals Idee. Wie beim Casting von Take That habe er Musiker eingeladen, sich Leute ausgesucht, die in sein Konzept passten. «Und das hat natürlich nicht

eine Sekunde lang funktioniert», grinst er. Culture Concept statt Connection. Aber seit alle ihre eigenen Ansichten und Vorlieben einbringen, diese miteinander vermischen und etwas Neues daraus entstehen lassen, wird nun doch eine Connection daraus.

Verbindungen, Interesse für das Andere auch bei den Aleviten. Fast schon als Sinn und Zweck der Arbeit im Kulturzentrum. Zeki Mert flechtet immer wieder das Wort «Integration» ins Gespräch ein. Er erzählt, wie offen die Besucher der «Musik und Migration»-Veranstaltungsreihe gewesen seien, wie begeistert sie alle die fremde Musik angenommen hätten. Zeki Mert schwärmt vom Kontakt mit Schweizer Gemeinschaften, mit den anderen Migranten. «Musik ist eine allgemein verständliche Sprache», wiederholt er. Und doch den meisten so fremd.

**Sina Bühler**, 1976, Journalistin bei der Wochenzeitung WOZ. Aufgewachsen in Mailand, weitergewachsen in Lausanne und Genf, nun in St.Gallen.